





# Die Anschauungen

des

Cultusministers Herrn Dr. Falk

über die katholische Kirche

nach dessen Rede vom 10. Dezember 1873.

---

Beleuchtet

von

Wilhelm Emmanuel,  
Freiherrn von Ketteler,  
Bischof von Mainz.

---

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1874.



## I.

Die Rede, welche der Cultusminister Dr. Falk am 10. December über den bekannten Antrag des Abgeordneten Peter Reichensperger gehalten hat, ist für unsere Lage sehr bezeichnend. Neu ist an ihr nicht der Inhalt selbst, sondern der Umstand, daß ein preußischer Cultusminister solche Reden hält. Sie zeugt von der großen Befangenheit des Redners und bewegt sich ganz in dem Kreise jener Anschauungen, jener Vorurtheile, Unrichtigkeiten und Unbilligkeiten, welche wir früher nur in gewissen Blättern des vulgären und kirchenfeindlichen Liberalismus zu lesen gewohnt waren. Oeffentliche Blätter brachten in den letzten Tagen die Mittheilung, daß die liberalen Parteiführer aus Baden früher gewissen leitenden Persönlichkeiten in Berlin gesagt hätten, sie möchten nur den Mühler wegschaffen, dann wollten sie schon mit den Ultramontanen in Deutschland fertig werden. Diese Weisung erscheint nun erfüllt zu sein; der neue preußische Staatsgedanke, dem sich Fürst Bismarck subordinirt hat, ist aus Baden importirt und Dr. Falk ganz ein Cultusminister im Geiste des badischen Liberalismus.

Diese Rede des Cultusministers hat in der Antwort des Abgeordneten Windthorst, welche ebenso wie die des Abgeordneten Peter Reichensperger kein denkender Katholik ungelesen lassen sollte, eine vernichtende Erwiderung erfahren. Ich will nicht Gesagtes wiederholen; ich fühle mich aber gedrungen, die in jener Rede enthaltenen Anschuldigungen gegen die katholischen Bischöfe, den katholischen Klerus und das katholische Volk noch eingehender zu beleuchten. Dadurch möchte ich vor allem den Standpunkt bezeichnen, von dem aus Aeußerungen über das Verfahren der Bischöfe, wie Dr. Falk sie gethan, verständlich werden. Ohne diesen Standpunkt im Auge zu haben, ist es völlig unbegreiflich, wie

man sich über die wahre Sachlage so täuschen kann, wie es hier geschieht, und wie man die Ursachen eines Conflictes, bei dem es sich um die Existenz der katholischen Kirche handelt, durch nichtige und ungerechte Anschuldigungen gegen die Bischöfe, den Clerus und das katholische Volk, sich selbst verbergen kann. Da uns die Achtung vor der Stellung eines Ministers den Gedanken an eine absichtliche Täuschung verbietet und wir überdies persönlich geneigt sind, der Unwissenheit in katholischen Angelegenheiten und den religiösen Vorurtheilen unserer Gegner eine sehr große Macht zuzuschreiben, so müssen wir für solche, uns Katholiken fast unverständliche Aeußerungen einen andern Erklärungsgrund, als den einer absichtlichen Täuschung suchen.

Den wahren Schlüssel zu diesen Urtheilen des Dr. Falk über die katholischen Bischöfe scheint uns recht eigentlich David Friedrich Strauß in seiner neuesten Schrift an die Hand zu geben. Er will in derselben die „moderne Weltanschauung“ der alten christlichen Weltanschauung gegenüberstellen. Die Schrift beweist, daß ihm die christliche Weltanschauung, daß ihm die großen Ideen des Christenthums, welche den Sieg des Christenthums über das Heidenthum erklären, ebenso unbekannt sind, wie die tiefen Bedürfnisse der menschlichen Seele. Wie gänzlich ihm jedes Verständniß des Christenthums abgeht, zeigt er gleich im Beginn seiner Kritik der christlichen Glaubenslehren, wo er die Grundlage derselben, die Lehre von der allerheiligsten Dreifaltigkeit, mit jener von der crassesten Ignoranz zeugenden vulgären Spöttelei abzufertigen sucht, sie enthalte die Zumuthung, „Drei als Eins und Eins als Drei zu denken.“ Das wäre freilich Unsinn; aber nicht die Kirchenlehre enthält diesen Unsinn; er zeugt vielmehr nur von der Unwissenheit ihrer Gegner, welche nicht verstehen, daß es sich hier um ganz verschiedene Beziehungen im göttlichen Wesen handelt, von denen die Einheit und die Dreiheit ausgesagt wird. Strauß kennt überhaupt das Christenthum, wie so viele seiner Zeitgenossen, nicht mehr seinem positiven göttlichen Inhalte nach, nicht in seiner Gotteskraft und Gottesweisheit, in der es seit achtzehnhundert Jahren wirkt, zuerst das Heidenthum und dann alle seine Gegner im Verlaufe der Geschichte überwunden und seine Segnungen über alle menschlichen Verhältnisse, wie über alle einzelnen Menschen, die sich ihm hingaben, verbreitet hat, sondern nur in der nergelnden negativen Kritik, die an einzelnen Theilen wie an losgerissenen Gliedern mit unermüdlicher

Emſigkeit von einem ſeichten Rationalismus geübt wird. Ueber dieſen einſeitigen negativen Standpunkt iſt Strauß bei Beurtheilung des Chriſtenthums nie hinausgekommen. Wie aber einmal die menſchlichen Dinge liegen, ſo gibt es nichts Großes, das nicht durch eine feindſelige Kritik zerriffen und zerſetzt werden könnte. Die Sophiſten und Skeptiker haben auf ſolche Weiſe mit ſcheinbarer Wiſſenſchaft alle Errungenſchaften der Philoſophie vernichtet, ſo daß nur mehr der Zweifel und die Verzweiflung an der Wahrheit übrig blieb. So macht es dieſe moderne Kritik mit dem Chriſtenthum. In dieſer Anatomie todter, von der lebendigen Kirche abgeriſſener Glieder iſt Strauß ein Meiſter.

So ungenügend und traurig aber auch dieſes Buch an ſich iſt, ſo liegt doch in ihm ein gewiſſer Fortſchritt zur Aufklärung verſchwommener Zuſtände, welche die Wahrheit nicht zum Durchbruch kommen laſſen. Er iſt in ſeiner Negation ehrlich und ſpricht ihre Conſequenzen unverhüllt aus. Namentlich ſind es zwei Wahrheiten, welche er unverholen zur Geltung bringt. Die erſte iſt von katholiſcher Seite ſtets behauptet, von einer andern aber ebenſo ſtandhaft geleugnet, daß nämlich nur der Recht hat, ſich einen Chriſten zu nennen, der an die göttliche Perſönlichkeit Chriſti glaubt; und die zweite, daß dem Menſchen, der die Göttlichkeit des Chriſtenthums verwirft, zur Befriedigung ſeiner tieſten Seelenbedürfniffe nach wahrem, vollkommenem und bleibendem Glücke nichts übrig bleibt, als die „Werke unſerer großen Dichter,“ nebst der Kunſt und der Muſik. Das iſt ſein „Erfatz für die Kirche.“

Beide Wahrheiten nehmen wir unbedingt an. In der letzten erkennen wir zugleich die vernichtendſte Selbſtkritik, die Strauß mit allen ſeinen Geiſtesverwandten, die er unter dem Worte „Wir“ zuſammenfaßt, an ſich ſelbſt und an ihrer modernen Weltanſchauung üben konnte. Da wären wir wieder beim Anfang angelangt. Eben das vollkommen Ungenügende dieſes Zuſtandes hat das Heidenthum zum Chriſtenthum hingetrieben. Mit dieſem totalen Bankerott, mit welchem das Heidenthum abſchloß, will „die moderne Weltanſchauung“ wieder beginnen. Das Heidenthum hatte erſtens die große Erfahrung gemacht, daß alle ſich ſelbſt überlaſſene menſchliche Wiſſenſchaft mit ungelöſten Zweifeln vor den großen Fragen ſtehen bleibt, welche der Menſchengeiſt mit abſoluter Nothwendigkeit immer wieder aufwirft. Das Heidenthum hatte zweitens die Erfahrung

gemacht, daß alle Genüsse der Poesie und der Kunst, verbunden mit allen anderen, welche der Mensch sich verschaffen kann, den Durst der Menschenherzen nach Glückseligkeit nicht befriedigen können. Der Zweck aller Philosophie, sagt Seneca, indem er diese Erfahrungen vor Augen hat, ist, das Leben zu verachten — und als letzten Trost für die unendliche Trostlosigkeit der heidnischen Weltanschauung zeigt er auf den Selbstmord hin. Das war das doppelte Ergebnis des langen Ringens der heidnischen Welt nach Wahrheit und Glück. Dergestalt war das Heidenthum die große Vorbereitung für jenen göttlichen Lehrer, der vom Himmel herabkam und dem menschlichen Geiste Wahrheit und dem menschlichen Herzen Friede brachte. Und in diesem Zustand des Heidenthums will „die moderne Weltanschauung“ die christlichen Völker wieder zurückversetzen. Das wird ihr nicht gelingen. Sie kann ihnen nichts bieten statt des Christenthums als den heidnischen Zweifel und die kalte Resignation der Stoa.

Man kann in dieser Hinsicht nichts Trostloseres lesen, als das Buch von Strauß. Wo er seine rationalistische Kritik verläßt, und zur Darstellung dessen kommt, was er den „Erfass für das Christenthum“ und seine Lehre nennt, da wird er trostlos bis zum Uebermaß. „Der Wegfall des Vorjehungs Glaubens,“ sagt er da, „gehört in der That zu den empfindlichsten Einbußen, die mit der Losjagung von dem christlichen Kirchenglauben verbunden sind. Man sieht sich in die ungeheure Weltmaschine mit ihren eisernen gezahnten Rädern, die sich tausend umschwingen, ihren schweren Hämmern und Stampfen, die betäubend niederfallen, in dieses ganz furchtbare Getriebe sieht sich der Mensch wehr- und hilflos hineingestellt, keinen Augenblick sicher, bei einer unvorsichtigen Bewegung von einem Rade gefaßt und zerrissen, von einem Hammer zermalmt zu werden. Dieses Gefühl des Preisgegebenjeins ist zunächst wirklich ein entseßliches. Allein was hilft es, sich darüber eine Täuschung zu machen? Unser Wunsch gestaltet die Welt nicht um, und unser Verstand zeigt uns, daß sie in der That eine solche Maschine ist.“ Gott sei Dank, daß dem nicht so ist und daß vielmehr unser Verstand uns die Wahrheit der Worte des hl. Apostels Paulus zeigt: „Sein unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, ist in den erschaffenen Dingen erkennbar und sichtbar.“ Eine Weltanschauung, welche in uns das Gefühl des Entseßlichen hervorruft, kann nicht das Resultat der Vernunft sein. Einige Zeilen später



fährt er über den Ersatz, welchen er für den Verlust einer andern christlichen Wahrheit seinen Gesinnungsgenossen bietet, so fort: „Ueber den Ersatz, den unsere Weltanschauung für den kirchlichen Unsterblichkeitsglauben bietet, wird man vielleicht die längste Ausführung von mir erwarten, sich aber mit der kürzesten begnügen müssen. Wer hier sich nicht selbst zu helfen weiß, dem ist überhaupt nicht zu helfen, der ist für unsern Standpunkt noch nicht reif. Wem es auf der einen Seite noch nicht genügt, die ewigen Gedanken des Universum, des Entwicklungsganges und der Bestimmung der Menschheit in sich beleben zu können; wer lieben und verehrten Verstorbenen nicht im eigenen Innern das schönste Fortleben und Fortwirken zu schaffen weiß; wem neben der Thätigkeit für die Seinigen, der Arbeit in seinem Berufe, der Mitwirkung zum Gedeihen seines Volkes wie zum Wohle seiner Mitmenschen, und dem Genuße des Schönen in Natur und Kunst — wem daneben nicht auf der andern Seite das Bewußtsein aufgeht, daß er selbst nur zum zeitweiligen Theilhaber an alledem berufen sein kann; wer es nicht über sich gewinnt, schließlich mit Dank dafür, daß er das alles eine Weile hat mitbewirken, mitgenießen und auch mit-leiden dürfen, zugleich aber mit dem frohen Gefühle des Losgebundenwerdens von einem in die Länge doch ermüdenden Tagewerke aus dem Leben zu scheiden: nun den müssen wir an Rosen und die Propheten zurückweisen, die übrigens von einer Unsterblichkeit auch nichts gewußt haben und doch Moses und die Propheten gewesen sind.“ Für diesen Standpunkt sind wir in der That nicht „reif.“ Um für ihn „reif“ zu werden, dazu müßten wir den Gedanken an die Unsterblichkeit und die edelsten und tiefsten Empfindungen unserer Seele aus derselben auslöschten, dazu müßten wir sie in eine andere, als wie Gott sie uns gegeben, umwandeln können. Das ist der Ersatz, den die „moderne Weltanschauung“ den Menschen bietet für die christliche Lehre von der göttlichen Vorsehung und der glückseligen Unsterblichkeit. Diesen Ersatz bietet Strauß dem Menschengeschlechte, von welchem neun Zehntel ihr ganzes Leben theils in Armuth, theils in schwerer Arbeit, theils in Krankheit, theils in Jammer und Elend aller Art zubringen. Wie gänzlich unwahr und im Widerspruche mit der Wirklichkeit ist die Vorstellung von Menschen, die nach Strauß gelebt haben und endlich „mit dem frohen Gefühle des Losgebundenwerdens von einem in die Länge doch ermüdenden Tagewerke aus dem

Leben scheiden!“ Wie ganz anders ist der Tod in der Wirklichkeit! Nur wahre Christen sterben mit freudiger Ergebung, weil ihr Tod der Beginn eines ewigen und wahren Lebens ist, nicht die Anhänger der „modernen Weltanschauung.“ Bei dieser trostlosen Weltanschauung denkt man unwillkürlich wieder an den Trost des Heiden Seneca, nämlich an den Felsen, von dem man sich ja noch herabstürzen, und an das Meer, in dem man seine unruhige Seele zur Ruhe bringen kann.

Man verzeihe mir diese Abschweifung. Sie war für mich eine Nothwendigkeit, da ich einmal Strauß genannt hatte, obwohl ich gestehen muß, daß sie mit Dr. Falk und seiner Rede nicht unmittelbar zusammenhängt, obgleich die Richtung, welche dieser vertritt, auch zu demselben Resultate führen würde. Anders verhält es sich mit jener andern Wahrheit, welche Strauß ausspricht, daß nur der wahrer Christ ist, welcher an die Gottheit Christi glaubt. Diese führt uns unmittelbar zum Verständniß der Rede des Herrn Cultusministers.

Man hat alles Mögliche gethan, um diese Wahrheit zu verdunkeln. Der Glaube an die göttliche Natur Jesu Christi, welcher sich aus der katholischen Kirche auf den Protestantismus fortgeerbt, war auch in ihm so stark, daß, als der ungläubige Rationalismus in den Protestantismus eindrang und allmählig eine Glaubenswahrheit nach der andern unterminirte, er dennoch alles aufbot, um einen gewissen Schein zu retten, als ob er noch an die Gottheit Christi glaube. Das war man dem christlichen angeerbten Bewußtsein des protestantischen Volkes schuldig, um von ihm ertragen zu werden. So brachte endlich auch Schleiermacher seinen Christus heraus, wonach Christus nicht Gott war, seiner Natur nach, sondern vielmehr in dieser Hinsicht Mensch wie wir. Dagegen machte er ihn zu einer Art von Idealmenschen, in dem alles Göttliche, was der Menschennatur sich mittheilen kann, so in einziger Art concentrirt war, daß er doch wieder mit Recht ein Gottmensch genannt werden könne. Solche Erfindungen täuschten viele Protestanten, welche aus ihrer katholisch-christlichen Familien- und Gemeinde-Tradition den lebendigen Christus ererbt hatten, und indem sie diese Zwitterlehren nach ihrem gläubigen Sinne deuteten, nicht merkten, wie im Protestantismus der wahre Christus selbst mehr und mehr verloren ging. So ist allmählig eine heillose Willkür in der Lehre über die Person Christi eingerissen, da sie allen denkbaren Deutungen ausgesetzt war. Damit wurden zugleich alle anderen Lehren des Christen-

thums erschüttert, da von der Gottheit Christi alle anderen abhängen; denn wenn Christus nicht wahrer Gott ist, dann ist es auch ein leeres Gerede, von einem Worte Gottes, von einem Sakramente u. s. w. zu reden. Damit wurde aber zugleich der Begriff des Wortes Christ gänzlich verfälscht, da sich ein Jeder so nennen konnte, er mochte an Christus glauben oder nicht. In dem Maße aber wie im Protestantismus die alte katholische Glaubenstradition erblähte, nahm der Widerstand gegen die naturalistischen Deutungen des Christenthums ab. Dieser Proceß hat sich nun in vielen Bevölkerungsklassen bis zum Abschluß vollzogen. Protestanten, welche aus Familien stammen, wo der alte übernatürliche Christenglaube gänzlich absorbiert ist, und welche dagegen ihre ganze Bildung aus der „modernen Weltanschauung“, aus der Wissenschaft und Literatur, welche sie erzeugt hat, schöpfen, haben allmählig jeden Begriff von übernatürlicher Offenbarung und einem auf sie gegründeten christlichen Glauben, wie er in der katholischen Kirche besteht, und auch in einzelnen protestantischen Familien und Gemeinden sich noch erhalten hat, gänzlich verloren. Das muß man stets vor Augen haben, um die totale Unfähigkeit vieler unserer Zeitgenossen zu begreifen, die einfachsten christlichen Grundbegriffe noch zu verstehen. Daß sie sich trotzdem noch Christen nennen, ja für die eigentlichen und wahren Christen ausgeben, vermehrt nur die immer wachsende Begriffsverwirrung, die in eine wahre Sprachverwirrung ausartet, und zwar in die gefährlichste Art von Sprachverwirrung, da wir uns derselben christlichen Ausdrucksweise noch bedienen, aber mit ihr ganz verschiedene Begriffe verbinden.

Das ist nun das große Verdienst von Strauß, daß er mit unerbittlicher Ehrlichkeit in diesen Wirrwarr eingreift. Diesen willkürlichen Umdeutungen der ganzen Wesenheit des Christenthums, welche durchaus auf dem übernatürlichen Charakter desselben beruht, dieser Naturalisirung desselben unter Beibehaltung christlicher Ausdrucksweisen, welche in dem Protestantenverein ihren höchsten Gipfelpunkt erreicht hat, diesem Scheinchristenthum gegenüber sagt er mit unerbittlicher Logik: „Es bleibt dabei: Wenn der alte Glaube absurd war, so ist es der modernisirte, der des Protestantenvereins und der Jenenser Erklärer, doppelt und dreifach. Der alte Kirchenglaube widersprach doch nur der Vernunft, sich selbst widersprach er nicht; der neue widerspricht sich selbst in allen Theilen, wie könnte er da mit der Vernunft stimmen?“ In der ersten Behauptung ist

Strauß völlig incompetent, da er den alten Glauben, wie er in Wahrheit ist, mit so vielen seiner Gesinnungsgenossen, nie gekannt hat. Gott möge ihm daher diese Behauptung verzeihen. In der zweiten aber hat er vollkommen die Wahrheit gesprochen. Zwar erheben jetzt manche Scheinchriften, welche durch die Aeußerung von Strauss getroffen sind, großen Lärm und protestiren in allerlei Formen und Weisen dagegen. Wir sind aber überzeugt, daß die Wahrheit sich mehr und mehr Bahn brechen wird, welche Strauss bezüglich Aller, welche mit ihm die göttliche Natur in Christo leugnen, mit den Worten ausdrückt: „Wenn wir nicht Ausflüchte suchen wollen, wenn wir nicht drehen und deuteln wollen, wenn wir Ja Ja und Nein Nein bleiben lassen wollen, kurz wenn wir als ehrliche aufrichtige Menschen sprechen wollen, so müssen wir bekennen: wir sind keine Christen mehr.“ Erst dann, wenn diese Wahrheit allgemein anerkannt ist, werden die Verfälschungen des Christenthums aufhören, und eine wahre Erkenntniß von dem Wesen desselben wird sich wieder in vielen Kreisen verbreiten, aus denen sie jetzt gänzlich verschwunden ist. So lange noch Menschen, die ihrer ganzen Anschauungsweise nach dem Christenthum entfremdet sind, sich als die Vertreter des wahren Christenthums geberden können, wird ein großer Theil unserer Mitlebenden über das Wesen desselben geradezu betrogen.

Ich glaubte nun das alles vorausschicken zu müssen, um den Standpunkt bezeichnen zu können, von dem aus die harten und ungerechten Urtheile des Kultusministers Dr. Falk über die Bischöfe erst begreiflich werden. Ob er einer Anschauungsweise wie die Schleiermacher's huldigt, ob er dem Protestantenverein innerlich angehört, ob er sich sonst eine beliebige Deutung von Christus und Christenthum gemacht hat, weiß ich nicht. Gewiß gehört er aber zu denen, die nach Strauss nicht mehr das Recht haben, sich Christen zu nennen, weil sie den übernatürlichen Charakter seines Stifters und damit auch seiner Lehren und der Einrichtungen seiner Kirche nicht mehr anerkennen. Von diesem Standpunkte aus ergeben sich seine Urtheile über die Bischöfe und ihren Widerstand gegen die Kirchengesetze wie von selbst. Weil er den wahren Grund ihrer Handlungsweise, der ganz im christlichen Glauben liegt, nicht versteht, sucht er andere Gründe, welche ebenso unwahr, wie ungerecht sind.

Es wird nun leicht sein, die Richtigkeit des Gesagten an jener Rede nachzuweisen. Sie bekundet in jedem Satze die eine Wahrheit, daß der Cultusminister sich in die Seele eines gläubigen Christen gar nicht hineindenken kann.

Der Herr Cultusminister sagt:

„Wenn ich mich dabei auf den Standpunkt der Staatsregierung stelle, so sehe ich zunächst, daß sich die Bischöfe Preußens mit einander verbündet haben, das Gesetz des Staates, dem sie angehören, das Gesetz des Landes, das für die meisten unter ihnen das Vaterland ist, geringer zu achten, als den Wink eines Mannes außerhalb des Vaterlandes.“ (Lachen im Centrum, Zischen rechts.)

Das kleine Säckchen ist voll von Unrichtigkeiten, von Vorwürfen und Ausdrücken, welche das katholische Gefühl tief verletzen.

Erstens ist es thatsächlich durchaus unrichtig, daß die Bischöfe bei den Verathungen über ihre Haltung den Kirchengesetzen gegenüber nach Anweisungen von Rom gehandelt hätten. Ich habe denselben angewohnt und kann aus eigener Wahrnehmung sagen, daß keine Art von Mittheilung des Papstes hierüber in der Versammlung der Bischöfe auch nur erwähnt worden ist. Die Bischöfe waren vielmehr sowohl auf Grund des bestehenden historischen Rechtes, als auf Grund der ewigen und unabänderlichen Glaubenssätze der Kirche über die von Christo selbst angeordnete Verfassung derselben vollkommen und vom ersten Augenblicke an darüber klar, daß die Kirchengesetze einerseits den Bruch des bestehenden Rechtszustandes enthielten und andererseits sich im vollen Widerspruch mit dem katholischen Glauben befänden. Wie sehr dies der Fall war, haben die Bischöfe durch die betreffenden eingehenden Denkschriften und Eingaben an die Staatsregierung ausführlich bewiesen. Sie bedurften daher keiner Anweisung von Rom und eine solche ist auch nicht erfolgt. Da die oben genannten Schriftstücke dem Cultusminister, an den sie ja theilweise gerichtet waren, bekannt sind, so ist es völlig unbegreiflich, wie er das alles übersehen und in dem Abgeordnetenhanse von „Winken“ von Rom sprechen konnte, um daraus das Verfahren der Bischöfe zu erklären.

Das ist die Unrichtigkeit in diesem Satze. Der übrige Inhalt besteht nur aus Beleidigungen und Kränkungen. Es ist eine Beleidigung aller Katholiken, das Oberhaupt der katholischen

Kirche als einen „Mann außerhalb des Vaterlandes“ zu bezeichnen. Es ist eine ungerechte Kränkung sämmtlicher katholischer Bischöfe in Preußen, wenn auf diese Männer, welche so oft in großer Gewissensnoth der Staatsregierung erklärt haben, daß sie deshalb zum Vollzuge der Kirchengesetze nicht mitwirken könnten, weil diese im offenbarsten Widerspruche mit den Glaubenssätzen der katholischen Kirche und mit ihrer auf göttlicher Anordnung beruhenden Verfassung ständen, den Schein zu werfen, als ob sie gedankenlos, nach bloßen „Winken“ von Außen handelten. So handeln nicht ehrenhafte und besonnene Männer in so ernstern Fragen.

Aehnlich verhält es sich mit dem Vorwurfe, daß die Bischöfe solche „Winke“ höher achten als „das Gesetz des Staates, dem sie angehören, das Gesetz des Landes, das für die meisten aus ihnen das Vaterland ist.“ Welche bittere Sprache Männern gegenüber, die ausnahmslos bis zum Erlaß der Kirchengesetze nicht nur selbst die Gesetze ihres Vaterlandes treu beobachtet, sondern auch vielfach in schwerer Zeit ihr heiliges Amt dazu verwendet haben, dieselbe Gesinnung in ihren Diöcesen zu verbreiten!

Doch wir können uns über diese kränkenden Vorwürfe nicht wundern. Der Herr Cultusminister versteht es nicht anders. Er kann sich von christlichen Männern, die im Papste das Oberhaupt der Kirche verehren, die an eine göttliche Einrichtung der Kirche glauben, die bei der gewissenhaftesten Beobachtung aller Staatsgesetze nur da nicht gehorchen, wo diese mit den Gesetzen Gottes in Widerspruch treten, keinen Begriff machen. Dazu gehört einige Einsicht in das Wesen des christlichen Glaubens, welcher auf der innern Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Christenthums beruht. Gläubige Protestanten können diese Gesinnung ihrer katholischen Mitbrüder verstehen. So lange der christliche Staatsgedanke in Preußen herrschte, verstanden ihn auch die preußischen Minister. Der Herr Cultusminister versteht ihn nicht; daher sein Urtheil. Ein Blick in jeden katholischen Katechismus hätte ihn belehren können, daß die Bischöfe nicht nöthig hatten, sich „Winke“ von Rom geben zu lassen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß sie den Kirchengesetzen nicht folgen können, ohne die göttliche Ordnung ihrer Kirche zu zerstören. Aber auch die Bedeutung eines Katechismus ist ihm unbekannt, weil dazu Vorbegriffe gehören, die ihm fehlen: daß nämlich Christus wahrer Gott und daß folglich seine Lehre göttliche Offenbarung

ist. Daher sucht er nach anderen Erklärungsgründen für das Verfahren der Bischöfe und findet sie in „Winken.“ Er konnte dazu um so leichter veranlaßt werden, da ja leider die willenloseste Hingabe an „Winke“ in den Kreisen, welche ihn umgeben, immer mehr Gebrauch wird.

An die eben besprochene Aeußerung knüpft nun Herr Dr. Falk eine Beweisführung, die insofern sehr belehrend ist, als sie uns an einem greifbaren Beispiele vor Augen stellt, auf welche Gründe hin der Herr Cultusminister seine Ansichten bildet, wenn es sich um katholische Angelegenheiten handelt. Auf das Lachen und Zischen, welches die Auslassung über den „Mann außerhalb des Vaterlandes“ veranlaßte, antwortet er: „Ja, m. H., Sie zischen und Sie lachen. Wollen Sie erst an einige Momente erinnert sein, die beweisen, daß das so ist?“ Damit beginnt er nun seinen Beweis, dessen Gegenstand in diesem Zusammenhang nur der versuchte Nachweis sein kann, daß die preußischen Bischöfe lediglich auf „Winke“ vom Papste die Opposition gegen die Kirchengesetze begonnen hätten. Wir haben bereits gesehen, daß dies thatsächlich durchaus unrichtig und nur eine Vermuthung des Herrn Dr. Falk ist. Wenn man aber bei einer Frage vorgefaßte Urtheile mitbringt, so genügen zur Begründung derselben auch Beweise, die an sich keine sind. So ist es hier dem Herrn Dr. Falk ergangen. Zum Beweise nämlich, daß die Bischöfe auf „Winke“ gehorchen, bezieht er sich erstens auf ihr Verhalten in Rom, zweitens darauf, daß der Papst in der letzten Encyclika ihr Vorgehen belobt habe und endlich drittens, daß die Bischöfe später bei einer andern Frage sich nach Rom gewendet hätten. Wenn er dann zum Schlusse dieser Ausführung sagt: „Und nun fassen Sie die Thatsachen, die zu vermehren und auszudehnen, keine große Kunst sein würde, zusammen, und dann bezweifeln Sie noch, daß diese Abhängigkeit der Bischöfe von Rom thatsächlich stattfindet,“ so verändert er damit schon sehr geschickt den Gegenstand, welchen er zu beweisen versprochen und unternommen hatte. Es lag ihm nämlich nicht ob zu beweisen, daß katholische Bischöfe in einer gewissen Abhängigkeit von Rom stehen — das ist eine allbekannte, in dem Wesen des Catholicismus begründete Thatsache — sondern vielmehr, daß die Bischöfe bei ihren Beschlüssen über die Kirchengesetze nach „Winken“ von Rom gehandelt haben. Das hatte er behauptet und das wollte und mußte er beweisen. Wie überaus

kläglich aber dieser Beweis ausgefallen ist, ja wie das, was er beweisen will, mit den Gründen, die er dafür angibt, auch nicht einmal in Zusammenhang steht, ergibt eine kurze Prüfung der von ihm angeführten Thatfachen.

Der Cultusminister beruft sich nämlich erstens auf das Verhalten der Bischöfe in Rom. Direct hängt das natürlich mit den Kirchengesetzen in keiner Weise zusammen. Dr. Falk konnte also mit dieser Bezugnahme nur die Absicht haben, den Charakter der Bischöfe anzugreifen und damit anzudeuten, daß ja die Bischöfe auch in Rom lediglich auf „Winke“ hin ihr Votum bei den Concilsbeschlüssen gebildet hätten und daß man deshalb berechtigt sei, Aehnliches bei den Verhandlungen über die Kirchengesetze voranzusetzen. Wenn das aber, wie nicht zu bezweifeln, der Gedankengang ist, so verdächtigt er damit die Ehrenhaftigkeit der katholischen Bischöfe in einer so ungerechtfertigten Weise, daß ich sie nur mit der tiefsten Indignation zurückweisen kann. Man kann einem katholischen Bischöfe keinen schwereren Vorwurf machen, als bei Entscheidungen über Glaubenssätze nach „Winken“ gehandelt zu haben. Das wäre die schwerste Verletzung der bischöflichen Pflichten bei der wichtigsten und ernstesten Berufshandlung. Der Herr Cultusminister hat nicht das Recht, seine amtlichen Urtheile über die Bischöfe auf jenes schmachvolle Lügengewebe zu bauen, mit dem in der Concilszeit eine bekannte Partei Deutschland betrogen hat, wenn er nicht zu einem einseitigen Parteimann herabsinken will. Noch nie ist es einem vernünftigen Manne zum Vorwurfe gemacht worden, wenn er aus hinreichenden Gründen einer früheren Meinung entsagt; und noch nie ist es einem katholischen Bischöfe, der an die Leitung eines übernatürlichen Beistandes im Concil glaubt, zum Vorwurfe gemacht worden, wenn er, sogar in einer reinen Opportunitätsfrage, sich nach langer Discussion der unermesslichen Majorität seiner Amtsbrüder unterwirft. Das aber haben die deutschen Bischöfe gethan. Nur Unverstand und Bosheit konnte es wagen, darin eine charakterlose Handlung zu finden. Die Aufgabe eines Bischöfes auf einem Concil ist nach vernünftiger und nach katholischer Anschauungsweise nicht die, eine vor dem Concil gefaßte Meinung mitzubringen und sie dann ohne Rücksicht auf die Discussion, auf die Meinung aller andern Bischöfe mit starrem Eigensinn festzuhalten, sondern die eigene Ueberzeugung mit voller Offenheit auszusprechen und dann nach dem Gange der



Verhandlungen und nach dem höheren Geiste, der das ganze Concil durchdringt, sich eine Schlußansicht zu bilden. Das erstere Verfahren wäre nicht die Handlungsweise eines vernünftigen Menschen und noch weniger die eines Christen, eines Bischofes, sondern die eines unvernünftigen Eigensinnes. Und doch ist es diese Handlungsweise, die uns zugemuthet wird, und weil wir nicht so gehandelt haben, werden wir als charakterlose Menschen geschmäht, welche lediglich auf „Wink“ von Oben, ohne eigene Ueberzeugung handeln. Und diese ehrlose Gesinnung wagt der Cultusminister den deutschen Bischöfen vorzuwerfen, und macht sich dadurch zum Gesinnungsgeossen jener abgefallenen Priester, die ihren Abfall durch Unwahrheiten gegen ihre rechtmäßigen Bischöfe zu verbergen suchen. Eine so feindselige und grundlose Verdächtigung ist aber gewiß kein Beweis für das, was der Minister hier beweisen will, daß nämlich die Bischöfe bei Ablehnung der Kirchengesetze lediglich auf „Wink“ von Rom gehandelt haben.

Man möge mir gestatten, hier eine Bemerkung einzuschalten. Die liberale Partei wird nicht müde, Männer herabzuwürdigen und als charakterlose Werkzeuge fremder „Wink“ hinzustellen, welche nach anhaltender, eingehender sachlicher Prüfung, erfüllt von dem Glauben der katholischen Kirche, daß auf einer allgemeinen Kirchenversammlung ein übernatürlicher Beistand Gottes die Verhandlungen leitet, in einer rein formellen Frage, ihre Ansicht der Ansicht des Oberhauptes der Kirche und der weitaus überwiegenden Mehrzahl ihrer Mitbrüder unterworfen haben. Dieselbe Partei findet aber keine Worte, um die Größe und Stärke eines Mannes zu verherrlichen, welcher sein ganzes Leben hindurch bis in das vorgeschrittene Mannesalter, wo in der Regel charaktervolle Männer ihre Grundsätze für das Leben lange gebildet haben, ein hervorragender Vertheidiger der christlichen Weltanschauung und der erbittertste Gegner der liberalisirenden Weltanschauung gewesen ist, und nun plötzlich, seit jene ihn an der Durchführung seiner Pläne zu hindern und diese ihm dagegen für diesen Zweck nützlich zu sein schienen, seinen ganzen Einfluß dazu verwendet, seine früheren Gesinnungsgeossen zu bekämpfen und seine früheren Gegner zu unterstützen, die eigene Gesinnung seines ganzen Lebens als reichsfeindlich zu verfolgen und dagegen alle Grundsätze zur Herrschaft zu bringen, die er früher für staatsgefährlich gehalten. Diese Parallele beweist recht handgreiflich, was von jenen Urtheilen der libera-

len Partei über katholische Bischöfe, in die Dr. Falk einstimmt, zu halten ist.

Ebenso nichtig aber, wie der vorherbesprochene erste Beweis des Ministers, sind die beiden folgenden. Der Papst hat in der neuesten Zeit die Haltung der Bischöfe in Preußen belobt. Daraus schließt er nun sofort, daß dieselben Bischöfe, als sie vor vielen Monaten die Erklärung abgaben, zum Vollzuge der Kirchengesetze nicht mitwirken zu können, lediglich auf „Wink“ von Rom gehandelt hätten. Ein willkürlicheres Beweisverfahren ist wohl nicht denkbar. Nach demselben könnte man allgemein behaupten, daß, so lange Bischöfe ihr bischöfliches Amt zur Zufriedenheit des Oberhauptes der Kirche verwalten, sie dadurch zu erkennen geben, daß sie auf Befehl von Rom handeln und daß es für einen katholischen Bischof kein anderes Mittel gibt, diesen Schein zu vermeiden, als wenn er sich in Opposition mit dem Oberhaupte der Kirche setzt. Dieser Hürzenswunsch ist denn auch in vielen ohne Zweifel vorhanden und unter dieser Bedingung würde man gerne bereit sein, jedem Bischof unbegrenztes Lob über seine Charakterstärke und Unabhängigkeit zu spenden.

Endlich soll auch daraus, daß bei einer späteren Versammlung der Bischöfe der Beschluß gefaßt wurde, dem Heiligen Vater eine Angelegenheit, welche zu einigen Zweifeln Veranlassung gegeben hatte, zur Entscheidung vorzulegen, der Beweis geführt werden, daß dieselben auch früher, als es sich um Kirchengesetze im Allgemeinen handelte, lediglich nach päpstlicher Anweisung gehandelt hätten. Wir wollen nun kein Gewicht darauf legen, daß der Kultusminister über den Vorgang auf der betreffenden Versammlung sehr wenig genau unterrichtet war, da von einer „Majorität“ und von einer „Minorität“ und von einer „Unterwerfung der Minorität der Bischöfe unter die Majorität“ hier gar keine Rede war, sondern lediglich von einer kurzen Besprechung eines Gegenstandes, die noch manche gewichtige Zweifel auf allen Seiten zurückließ. Die Eindrücke, welche die lügenhaften Berichterstattungen über das Concil auf den Herrn Minister gemacht haben, sind offenbar so mächtig, daß ihm, wo immer sich einige Bischöfe zu einer freundschaftlichen Besprechung zusammenfinden, sofort kämpfende Majoritäten und Minoritäten vor Augen schweben. Wenn er einmal unsere friedlichen und einmüthigen Verhandlungen sehen könnte, würde er nicht wenig über die Größe seines Irrthums erstaunt sein. Wenn aber die Bischöfe in

diesem Fall eine Anfrage an den Heiligen Vater stellen, während sie bei der Berathung über die Kirchengesetze es nicht thaten, so liegt der natürliche Grund dieser Verschiedenheit eben darin, daß ihnen die offenbaren Glaubenssätze der katholischen Kirche über das Verhalten, welches sie den Kirchengesetzen gegenüber einzuschlagen hatten, auch nicht den mindesten Zweifel übrig ließen. Katholische Bischöfe fragen eben in Rom nur dann an, wenn sie zweifelhaft sind, nicht aber, wenn, wie dies in der Regel der Fall ist, die allbekanntesten Grundsätze der Kirche über eine Frage hinreichenden Aufschluß geben.

Damit ist denn der Beweis des Herrn Dr. Falk, daß die Bischöfe lediglich auf „Wink“ von Rom handeln, zu Ende. Eine Verdächtigung des Charakters der Bischöfe, ein Hinweis darauf, daß der Papst nachträglich das Verfahren der Bischöfe gebilligt hat, endlich der Umstand, daß die Bischöfe in einem anderen Falle eine Anfrage nach Rom gerichtet haben, sind ihm „Thatfachen, die zu vermehren und auszudehnen keine große Kunst sein würde“ und worauf er seinen Beweis stützt. Daß es keine große Kunst wäre, solche Thatfachen zu vermehren, geben wir gerne zu; ebenso gewiß ist es aber auch, daß sie nicht beweisen, was der Minister beweisen wollte.

Nach diesem gänzlich verunglückten Beweise fährt dann Dr. Falk in seiner Rede und in seinen Anklagen gegen die Bischöfe fort:

„Die Bischöfe haben das Wort, was sie damals aussprachen, das Staatsgesetz zu mißachten, wie ich anerkennen muß, redlich gehalten; sie haben es nicht bloß mit Worten und schärfsten Worten wiederholt, sondern durch Thaten bestätigt; sie haben das gethan einer Regierung gegenüber, die ihnen auf das Loyalste entgegenkam.“  
(Ruf: Oh! Oh!)

Auch hier ist wieder dieselbe bittere Sprache. Es fehlt dem Herrn Minister offenbar alle Fähigkeit, seine Worte billig zu bemessen, wenn er von Bischöfen der katholischen Kirche redet. Wie könnte er sonst eine, dem Gewissen von Männern, welche, um es immer zu wiederholen, bis vor wenigen Jahren auch von der Staatsregierung als treue und ergebene Unterthanen stets anerkannt waren, mit Gewalt abgenöthigte und abgepreßte Erklärung, daß sie diese Gesetze nicht befolgen könnten, ohne Gottesgesetz zu übertreten, als ein gegebenes Wort deuten, „das Staatsgesetz zu mißachten?“

Der Schrei des Gewissens eines Christen, dem die Verleugnung seines christlichen Glaubens zugemuthet wird, ist doch etwas anders als Mißachtung des Staatsgesetzes. Diese Auffassung des Herrn Dr. Falk erinnert ganz lebhaft an das Urtheil der Heiden über die Christen in den ersten Jahrhunderten. Auch sie wurden Verächter des Staatsgesetzes genannt, wenn sie den Götzen und den Bildnissen der heidnischen Kaiser, welche göttliche Verehrung in Anspruch nahmen, nicht huldigen wollten. Der Herr Minister ist eben seines Standpunktes wegen nicht mehr fähig, die schmerzliche Lage eines Christen nachsichtig und billig zu beurtheilen, der durch die Gesetze einer Staatsgewalt, die er nach Christengesetz achtet und ehrt, in die traurige Nothwendigkeit versetzt wird, das Non licet der alten Christen, es ist nicht erlaubt, diese Gesetze zu befolgen, auszusprechen. Er kann sich in die Lage eines gläubigen Christen, welcher an Wahrheiten glaubt, die Gott geoffenbart hat, und an Gesetze über die Verfassung seiner Kirche, die Gott gegeben hat, gar nicht mehr hineindenken. Darum erscheint ihm diese Gesinnung, diese ganz christliche Gesinnung, in dem Lichte einer sträflichen Mißachtung des Staatsgesetzes.

Wie aber derselbe Minister nach Allem, was seit zwei Jahren geschehen ist, von einem Entgegenkommen den Bischöfen gegenüber, ja von dem „loyalsten“ Entgegenkommen sprechen kann, ist wahrlich unerfaßbar.

Da ist man fast versucht anzunehmen, daß nachdem er die Bischöfe als willenlose Werkzeuge des Papstes hingestellt und ihnen vor dem ganzen Lande die unbilligsten Vorwürfe gemacht hat, er sie endlich gar verspotten will. Welche andere Bedeutung kann denn diese Bemerkung haben. Dr. Falk hat selbst bei der Vorlage der betreffenden Gesetze erklärt, daß es sich darum handele, die katholischen Geistlichen „innerlich und äußerlich“ frei zu machen; innerlich durch die Bildung und äußerlich durch die Art ihrer Stellung. An Bildung im wahren Sinne stehen die katholischen Priester keinem Stande nach. Sie besuchen dieselben Gymnasien, unterziehen sich denselben Prüfungen der Reife für die höheren Studien, verwenden mindestens dieselbe, vielfach eine längere Zeit auf die akademischen Studien, wie die übrigen Studirenden und übertreffen sie nicht selten an Fleiß und Ausdauer. Welche Art von innerer Bildung und äußerer Stellung aber dem Klerus zugedacht ist, habe ich in der Schrift: „Die preußischen Gesetzentwürfe,“ eingehend

nachgewiesen. Sie machen den katholischen Klerus von Papst und Bischöfen innerlich und äußerlich unabhängig und von Staatsbeamten innerlich und äußerlich völlig abhängig; sie entziehen die Bildung des katholischen Klerus und die Handhabung der Kirchenzucht in letzter Instanz den Bischöfen, welche, wie das Wort Gottes sagt, „vom heiligen Geiste gesetzt sind, die Kirche Gottes zu regieren 1),“ und übertragen sie dem Cultusminister; sie setzen den Klerus der höchsten Gefahr einer Bildung aus, welche ihn dem katholischen Glauben entfremdet und der modernen Weltanschauung überliefert; sie entziehen die gesammte oberste Leitung der Kirche den Organen, die Gott gesetzt hat, um sie den Organen zu übertragen, die der Staat gesetzt hat; sie vernichten in wesentlichen Punkten die katholische Kirchenverfassung und zwingen der katholischen Kirche eine protestantische Kirchenverfassung und zwar in ihrer modernsten Form auf; sie laufen mit einem Worte auf die Vernichtung der katholischen Kirche hinaus, wie sie nach der Glaubenslehre der Katholiken von Gott eingerichtet ist und in der ganzen Welt besteht; sie stimmen endlich ihrem Inhalte nach ganz genau mit jenen Gesetzprojecten überein, welche nach der ausgesprochenen Absicht der Wortführer der liberalen Partei den Zweck haben, den Einfluß der katholischen Kirche auf das Volk zu brechen und auf den Staat zu übertragen, die Kirche selbst aber allmählig jeder Lebensthätigkeit zu berauben und sie trocken zu legen. Und das nennt Herr Dr. Falk loyales Entgegenkommen. Haben sich denn seit zwei Jahren alle Begriffe in Deutschland so vollständig umgestaltet und verwirrt, daß man die Untergrabung der katholischen Kirchenverfassung ein loyales Entgegenkommen nennen und uns Katholiken, ja selbst den katholischen Bischöfen zumuthen darf, einem solchen Urtheile beizustimmen?

Die nächste Periode in der Rede des Herrn Cultusministers ist wieder ein treffender Beleg für die Richtigkeit unserer Ansicht über seinen religiösen Standpunkt, welcher ihn verhindert, jene Werthschätzung göttlicher Institutionen und göttlicher Lehren, wie sie sich bei gläubigen Christen findet, zu verstehen. Er versichert, noch längere Zeit die Hoffnung gehabt zu haben, „Einsicht, Vaterlandsliebe, Mitleid mit den Diöcesanen würden doch noch in den Bischöfen so mächtig sein, um ein freundliches Verhalten über die Aus-

---

1) Apostelg. 20, 28.

führung der Maigejeze zu ermöglichen.“ Diese Hoffnung sei nicht in Erfüllung gegangen. Die Bischöfe seien vielmehr vom passiven zum activen Widerstand übergegangen, während er „nur gradatim, nicht auf einmal, sondern Schritt für Schritt,“ vorgegangen sei. „Es hat Alles,“ fährt er fort, „nichts gefruchtet. Die Bischöfe haben es sich nicht nahe gehen lassen, daß die ihnen untergebene Geistlichkeit in ernste Mitleidenschaft gezogen wurde. Es ist ihnen nicht nahe gegangen — wenigstens haben sie es nicht durch die That bestätigt — wenn junge Leute, die in ihrer Ausbildung begriffen waren, ihrem Berufe entrißen wurden. Es ist ihnen auch nicht nahe gegangen — und das ist ein besonders schweres Moment — daß die bürgerlichen Verhältnisse ihrer Diocese in arge Verwirrung geriethen, woraus nicht bloß vermögensrechtliche, sondern auch schwere sittliche Nachtheile für die Betheiligten entstehen müssen.“ Später scheint ihm dieser vorausgesetzte Mangel an Mitleiden seitens der Bischöfe sogar ein Beweis ihrer Gewissenlosigkeit zu sein, indem er sagt: „Auch ändern ist es dann so leicht, mit dem Gewissen fertig zu werden, wenn man, wie ich schilderte, so viele unverständige, der Obhut anvertraute Personen schwer leiden sieht — und zwar von Tag zu Tag mehr — wie ich vorhin andeutete. Kann man denn auch mit dem bischöflichen Gewissen vereinigen — wie es auch gepriesen worden ist — wenn jener vorhin von mir erwähnte Erzbischof auf die maßvolle, durch das Gesetz dem Oberpräsidenten zur Pflicht gemachte Handlung der Aufforderung, das Amt niederzulegen, in höhrender Selbstüberhebung sich selbst glorificirt?“

Auf alle diese Anklagen gibt es vom christlichen Standpunkte eine sehr einfache Antwort. An „Einsicht“ und an „Vaterlandsliebe“ hat es den Bischöfen gewiß ebenso wenig gefehlt, wie an „Mitleid,“ ja an tiefstem Seelenschmerz über die vielen Leiden, welche aus diesen religiösen Wirren für den Klerus, wie für das katholische Volk entspringen. Der einfache Grund, warum sie dennoch so handelten, liegt aber darin, daß der Christ, der an eine göttliche Offenbarung und an eine göttliche Einrichtung der Kirche Christi glaubt, aus Mitleiden und zur Vermeidung der Nachtheile, welche mit dem Bekenntniß des christlichen Glaubens verbunden sind, das Gesetz Gottes nicht übertreten darf. Die ganze Geschichte der christlichen Kirche hätte hiefür dem Herrn Minister ein Beleg sein können. Was sind das doch für Ansichten, welche hier der

Cultusminister ausspricht! Wir Christen halten es nicht für „Einsicht“ und „Vaterlandsliebe,“ wenn diejenigen, welche von Christus bestellt sind, Hirten seiner Kirche zu sein, ruhig zusehen, wenn das Vaterland in Gefahr ist, die Segnungen des Christenthums zu verlieren; wir Christen halten es nicht für ein wohlgeordnetes, aus der Wahrheit, aus der Liebe Gottes und aus der ächten Nächstenliebe entspringendes „Mitleiden“ mit dem christlichen Volke, wenn diese bestellten Hirten, um augenblickliche Nachtheile zu verhüten, das Volk dem unermesslichen Nachtheil aussetzen, jene Güter einzubüßen, die Christus uns gebracht hat. Bei einer solchen Sachlage sind gefühlvolle Redensarten: „Die Bischöfe haben es sich nicht nahe gehen lassen . . . es ist ihnen nicht nahe gegangen . . . es ist ihnen auch nicht nahe gegangen“ zc., wahrlich nicht am rechten Plage. Wie kann Herr Dr. Falk in dem Augenblicke, wo er den Herzen dieser friedliebenden Männer tausend Wunden geschlagen hat, sagen, daß ihnen diese Zustände nicht nahe gehen! Wird er denn wagen, daraus, daß der letzte Krieg tausend- und tausendfaches Wehe über so viele Familien gebracht hat, zu folgern, daß alle jene, die ihn geleitet haben, deshalb kein Mitleid mit dem Volke gehabt hätten?

Wenn er aber darauf hinweisen wird, daß ja die Güter, welche dieser Krieg dem Volke schützen sollte, höher stehen als alle die Leiden, welche der Krieg gebracht hat, so sollte er bedenken, daß nach christlicher Anschauungsweise jene Güter, die das Christenthum birgt, einer noch höhern Ordnung angehören! Es handelt sich nicht darum, ob der Herr Cultusminister dieser Ansicht vom Werthe des Christenthums und von dem Zusammenhang der Segnungen des Christenthums mit der Existenz der Kirche persönlich beipflichtet; in seiner amtlichen Stellung ist er verpflichtet, auch auf die Anschauung gläubiger Christen Rücksicht zu nehmen. Es sind daher nicht die Bischöfe schuld an den schweren Leiden, welche jetzt in Folge dieser kirchlichen Kämpfe über den Clerus und über das katholische Volk kommen. Der Herr Minister trägt vielmehr selbst den größten Theil der Schuld, für die er die Bischöfe verantwortlich machen will, und an ihn wäre die Frage wohl berechtigt, ob ihm denn alle diese Noth und dieses Elend, das von Tag zu Tage zunimmt, nicht nahe geht, ob ihn denn die Vaterlandsliebe nicht davon abhält, diesen Feuerbrand innerer religiöser Kämpfe mehr und mehr zu entzünden, lediglich und allein zur Befriedigung intoleranter Forderungen einer dem Christenthum

entfremdeten Partei! Nicht die Bischöfe sind deßhalb gewissenlos, weil sie für die Sache kämpfen, die sie als Katholiken für die Sache Christi halten; nicht ihr Gewissen wird einst über das alles, was jetzt geschieht, vor Gottes Thron Rechenschaft ablegen müssen, sondern das Gewissen des Herrn Ministers!

Wir kommen jetzt zum Schluß der Rede des Herrn Dr. Falk, soweit sie uns angeht, um seinen Standpunkt und seine Angriffe gegen die katholischen Bischöfe zu beleuchten.

Nach diesen Klagen über die Hartherzigkeit der Bischöfe wenden sich seine Gedanken wieder seiner Theorie von den „Winken“ zu, welche die katholische Kirche nach der Meinung des Herrn Ministers regieren sollen. Er vervollständigt jetzt das Bild, welches er sich von der Kirche entworfen hat.

Vorher hörten wir, wie nach der Ansicht des Herrn Dr. Falk die Bischöfe lediglich durch „Winke“ des Papstes, oder, wie er zu sagen beliebte, „eines Mannes außerhalb des Vaterlandes“, bei Ausübung ihres bischöflichen Amtes geleitet werden. Hier sieht er jetzt „einen Klerus abhängig in jeder Beziehung von den Bischöfen, ihrem Winke folgend, trotz der daraus folgenden Nachtheile, einen Klerus, der den activen Widerstand, wenigstens soweit er in Verbreitung von Erregung in den Massen besteht, mit Freuden und geschicktem Eifer — ich leugne das gar nicht — in die weitesten Kreise hineinträgt.“ Wie also die Bischöfe von außen her durch „Winke“ geleitet werden, so wird auch wieder, wie der Herr Minister hier versichert, der Klerus von seinen Bischöfen durch „Winke“ geleitet; wie die Bischöfe in jeder Beziehung abhängig vom Papste sind, so ist wiederum der Klerus in jeder Beziehung abhängig von den Bischöfen, und wie die Bischöfe es sich nicht nahe gehen lassen, Klerus und Volk in große Nachtheile zu bringen, so übt der Klerus dieses Geschäft der „Erregung in den Massen“ sogar „mit Freuden und geschicktem Eifer.“ Bezüglich dieser Abhängigkeit des Klerus „in jeder Beziehung“ hat der Abgeordnete Windthorst ihm geantwortet: „M. H.! dann hat der Minister gesagt, das Moment, daß der ganze Klerus mit wenigen Ausnahmen zu seinem Bischöfe stehe, komme für ihn nicht in Betracht; der Klerus sei abhängig, könne sich nicht bewegen. Nun, Herr Minister, Sie haben ja die Herren des Klerus frei gemacht, sie sind vollständig emancipirt von den Bischöfen, sie können gegen jede Maßregel am Gerichtshofe appelliren. Und doch rühren sie sich nicht und stehen freiwillig zu ihren Bischöfen:



das ist der Beweis, daß der Klerus aus seiner freien Ueberzeugung handelt und auf einem andern Boden steht als die Miethlinge.“ Das war eine treffende Bemerkung. Das ganze Gerede von „einem Klerus, abhängig in jeder Beziehung von den Bischöfen,“ so wirksam es früher benutzt worden ist, um irrige Vorstellungen von der Kirche zu verbreiten, hat doch jetzt gar keinen greifbaren Sinn mehr. Das war ja der Zweck der Gesetze, welche der Herr Minister vorgelegt hat, den Klerus äußerlich durch seine Stellung frei zu machen. Wenn der Klerus von dieser gesetzlichen Befugniß keinen Gebrauch macht, wenn er in diesem Conflict treu zur Seite der Bischöfe steht, wenn er es thut unter den empfindlichsten Nachtheilen, so ist das ja ein offener Beweis, daß er weder früher nach „Winken“ gehandelt, noch jetzt in Folge eines äußeren gewalthätigen Zwanges so verfährt, sondern nach freier innerer Selbstbestimmung, nach eigener Ueberzeugung und nach der Stimme seines Gewissens. Wenn der Herr Minister sieht, wie diese jungen Priester, welche nach langjährigen mühevollen Studien, oft unter recht dürftigen Verhältnissen, endlich zu einer kärglichen materiellen Existenz gekommen sind, jetzt ohne Bedenken auf alles verzichten, sogar ihre ganze Zukunft damit gefährden, um die Leiden der Kirche mit ihren Bischöfen zu tragen, so mußte ihm doch bei einiger vernünftiger Erwägung eine Ahnung davon aufgehen, daß eine solche uneigennütige Handlungsweise auf höheren und edleren Beweggründen beruhen müsse als auf denen, welche der Herr Minister voraussetzt.

Er bleibt aber bei seinen „Winken“ stehen, bei seiner Ueberzeugung von einem Klerus, „abhängig in jeder Beziehung von seinen Bischöfen,“ bei seinem lieblosen Urtheile von Priestern, die „mit Freuden“ „Erregung in den Massen“ verbreiten. Der wahre, in der edelsten Gesinnung begründete Beweggrund, der Glaube dieser Priester, ihre Liebe zu Christus und seiner Sache, ist seinen, wenn es sich um die katholische Kirche handelt, immer das Niedrigste suchenden Blicken, verborgen, weil er den Glauben des Christen nicht kennt, und deshalb auch nicht die Bedeutung einer Autorität, welche im Namen Christi geübt wird.

Aber auch beim Klerus bleibt die Theorie von den „Winken“ des Herrn Ministers noch nicht stehen. Es fehlt noch das letzte Glied, das christliche Volk, und auch auf dieses findet dieselbe Anwendung. Er gesteht, „daß ein sehr großer Theil der katholischen Bevölkerung“ mit den Bischöfen und seinem Klerus übereinstimmt,

er tröstet sich aber damit, daß dies „aus Mißverständnis“ geschehe. Später führt er dann diesen Gedanken noch weiter aus. Man habe auf den „Ausgang der Wahlen“ hingewiesen als ein „entscheidendes Votum der Bevölkerung“, man habe sie gepriesen als ein „Plebiscit des katholischen Volkes.“ Man dürfe aber den Wahlen diese Bedeutung nicht beimessen, weil sie nur durch falsche Vorpiegelungen veranlaßt worden seien. Namentlich habe sich die arge Unwahrheit Glauben verschafft, „der Staat wolle den katholischen Glauben zerstören.“ Das sei eine „arge Unwahrheit,“ eine „arge Lüge.“ Man habe es daher mit einer „mißleiteten, irrefeleiteten Bevölkerung zu thun.“ Der Herr Minister erlaubt sich sogar als ein Moment, welches in Betracht gezogen werden müsse, um diese Irrefelitung des katholischen Volkes zu verstehen, ausdrücklich auf den „Beichtstuhl“ hinzuweisen. Wenn er dabei sagt, daß er in Bezug auf ihn nur „Vermuthungen hegen könne“, so ist es höchst bezeichnend, daß wir bereits so weit gekommen sind, daß protestantische Minister auf bloße „Vermuthungen“ hin so schwere Verdächtigungen gegen katholische Institutionen in dem Abgeordnetenhaus vorbringen können. Wie übrigens der „Beichtstuhl“ diese Herren beschäftigt, geht daraus hervor, daß auch der Herr Reichskanzler nur zu gerne ihn erwähnt. Er scheint vielfach Gegenstand vertraulicher Gespräche in ministeriellen Kreisen zu sein. Daß sich dann auf diesem Gebiete der „Vermuthungen“ protestantische Vorurtheile ungehindert die schrecklichsten Vorstellungen machen können, liegt in der Natur der Sache. Der Herr Minister beweist mit dieser Aeußerung nur wieder, wie gänzlich unbekannt ihm katholische Dinge sind. Durch diese und ähnliche Mittel ist also das katholische Volk eine „mißleitete und irrefeleitete Bevölkerung“ geworden, die nicht nach eigener Kenntniß der Sache, sondern nach „Winken“ handelt. Der Herr Minister brauchte nur die Augen aufzuthun, um sich die Frage zu stellen, ob denn in der That die Männer, die da vor ihm im Centrum sitzen und die nicht nur zum katholischen Volke gehören, sondern in voller Wahrheit die Vertreter der Gesinnung des großen Theiles des katholischen Volkes sind, ihm Veranlassung gegeben haben zu der Ansicht, daß ihnen die sachliche Bedeutung des Kirchenkampfes unbekannt sei, daß sie einer „mißleiteten, irrefeleiteten Bevölkerung“ angehören. Wie kann der Herr Minister im Angesichte dieser Männer und der ebenso offenkundigen Thatsache, daß, mit Ausnahme einer ganz verschwindenden Minderzahl, welche theils von der Regierung abhängig, theils der

Kirche ganz entfremdet ist, fast die ganze katholische Bevölkerung, in allen Ständen und Lebensverhältnissen, in dem Urtheile über den obschwebenden Kampf übereinstimmt, von einer „mißleiteten und irregeleiteten Bevölkerung“ sprechen? Wie kann man doch das katholische Volk, das in dieser Frage so einig ist, in solchem Maße mißverstehen und zugleich in solcher Weise herabwürdigen! Aber auch hier sind Vorurtheile und Interessen stärker als die offenkundigsten Thatfachen. Der Herr Minister bedarf dieser Ansicht von der katholischen Kirche, um sein ganzes System aufrecht zu erhalten, und so huldigt er dem Wahne, daß in ihr Alles auf „Winke“ geschieht: auf „Winke“ handeln die Bischöfe, auf „Winke“ der Klerus, auf „Winke“ endlich das ganze katholische Volk. Das ist die erhabene Idee des Cultusministers von unserer heiligen katholischen Kirche, und nach dieser Idee behandelt er Bischöfe, Klerus und Volk.

Welche Bedeutung aber eine solche Entstellung der katholischen Lehre von der Kirche hat, wie sie benutzt werden kann, um alle Leidenschaften gegen uns Katholiken wachzurufen, wird uns klar, wenn wir ferner in Betracht ziehen, wie zugleich auch die Lehre von der Unfehlbarkeit von unsern Gegnern entstellt wird. Alle Erklärungen und Gegenreden von katholischer Seite über den wahren Sinn und die wahre Bedeutung derselben werden ganz und absichtlich ignorirt. Sie werden mit höhrender Mißachtung von unseren Gegnern zurückgewiesen. Es liegt in der Absicht einer gewissen Partei, daß eine wahre und vernünftige Anschauung über diese Lehre in der protestantischen Bevölkerung, welche nun einmal der Zahl nach in den Regierungen, in den Reichs- und Landständen und in der Presse über uns Katholiken in Deutschland dominirt, nicht aufkomme. Daß dieses Dogma von jeher unbestritten die fast ausschließlich herrschende Meinung in der katholischen Kirche war, und doch nie jene Folgen eingetreten sind, die jetzt als die nothwendigen Consequenzen desselben bezeichnet werden, wird gleichfalls mit Berechnung verschwiegen. Dagegen fährt man fort mit einer gewissen Schadenfreude die gehässigsten Mißdeutungen dieser Lehre durch Männer, welche von der Kirche abgefallen sind und jenen Haß gegen sie kundgeben, der immer mit dem Abfall von der Kirche verbunden ist, als zweifellose und allein richtige Deutung dieser Lehre zu behandeln. Während in Wirklichkeit die Fälle, in welchen der Papst Lehrentscheidungen dieser Art geben kann, sich lediglich auf das Gebiet der mit den Aposteln abgeschlossenen übernatürlichen Offenbarung beziehen, so daß

sie ganz wesentlich nur authentische Erklärungen des Inhaltes der göttlichen Offenbarung sind; während deshalb ferner die Fälle, wo solche Lehrentscheidungen nothwendig sind, so selten eintreten, daß sie oft in Jahrhunderten nicht wiederkehren, hat man dieser Lehre die Mißdeutung gegeben, als ob der Papst über jeden beliebigen Gegenstand unfehlbare Entscheidungen geben könne. Mit kluger Berechnung hat man endlich sogar die Ansicht zu verbreiten gewußt, daß die päpstliche Unfehlbarkeit sich auch auf das gesammte staatliche Gebiet und auf alle politischen Fragen erstreckt, so daß der Papst nunmehr in der Lage sich befinde, in alle bestehenden Staatsordnungen beliebig einzugreifen und die Katholiken zu verpflichten, diesen politischen Anweisungen gehorjam zu sein.

Das alles muß man vor Augen haben, um sich erstens einen Begriff davon zu machen, bis zu welchem häßlichen Zerrbild die erhabene göttliche Idee von der Kirche in den Augen unserer Gegner entstellt worden ist, und um zweitens einzusehen, welche Gefahren diese Schreckbilder einschließen, wie sie im höchsten Grade geeignet sind, um namentlich in jenem Theile der protestantischen Bevölkerung, welcher dem Rationalismus sich zugeneigt hat, den religiösen Fanatismus gegen die Katholiken zu schüren. Der Cultusminister redet zwar nicht ausdrücklich vom Unfehlbarkeitsdogma. Es stand aber offenbar im Hintergrunde seiner Rede, als er das Verhalten der Bischöfe auf dem Concil erwähnte und seine Theorie von den „Winken“ entwickelte. Zudem beruhen die vielen Auseinandersetzungen in den von ihm abhängigen Organen der Presse über die angeblich durch dieses Dogma veränderte Stellung der katholischen Kirche und die in Folge dessen nothwendig gewordenen gesetzlichen Cauteleu gegen die dem Staate drohenden gefährlichen Folgen der vaticaniſchen Entscheidung ganz auf der erwähnten systematischen Entstellung des betreffenden Lehrsatzes. Welchen Eindruck aber solche unwahre Entstellungen der katholischen Kirche und ihrer Diener im Großen und Ganzen auf die protestantische Bevölkerung machen, läßt sich leicht ermessen, wenn man den electrificirenden Eindruck betrachtet, welchen alle Angriffe auf die katholische Kirche auf die protestantische Majorität des Landtages übten, welcher ja ein kleines Bild vom ganzen Lande ist. Und in der That, wenn die katholische Kirche wirklich jenem Zerrbilde des Herrn Dr. Falk entspräche und wenn zugleich die vaticaniſche Entscheidung jene Bedeutung hätte, welche ihr beigelegt wird, dann wäre die Kirche nicht nur ein staats-

gefährliches, sondern zugleich ein mit Recht der allgemeinen Verachtung preis zu gebendes Institut. Solche durch und durch unwahre Darstellungen, welche überdies durch die besoldete Presse täglich wiederholt und in alle Winkel des deutschen Vaterlandes getragen werden, können nur Haß und Verachtung in der protestantischen Bevölkerung gegen uns hervorrufen. Sie sieht in der katholischen Kirche eine Gesellschaft, in der alles von Willkür abhängt; — eine willkürliche Autorität und einen blinden Gehorsam. Sie sieht Bischöfe, welche blindlings den „Winken“ des Papstes, Priester welche blindlings und knechtisch den „Winken“ der Bischöfe, ein mißleitetes Volk, welches blindlings den „Winken“ des Klerus folgt; sie sieht in der katholischen Kirche bis zum Beichtstuhl herab lauter Institutionen, welche nur dazu da sind, dieser finstern und egoistischen Gewalt zu dienen. Sie sieht endlich an der Spitze den Papst mit einer unbeschränkten willkürlichen Gewalt, die er nach Belieben auf alle Gegenstände ausdehnen kann. Um das Schreckbild aber zu vollenden, wird endlich der Papst auch entweder zu einem Scheusal gemacht, oder als ein altes, gebrechliches, willenloses Werkzeug einer hinter ihm stehenden verborgenen Macht hingestellt, auf deren „Winke“ er selbst seine „Winke“ ertheilt, und diese verborgene Macht im Jesuitismus wird dann in einer Weise behandelt, daß alle Phantasieen den freiesten Spielraum haben, sie sich auszumalen, wie sie wollen. So wird jetzt die katholische Kirche dargestellt. Mögen wir Katholiken dagegen protestiren, mögen wir sagen, daß diese Schilderungen unwahr und freche Ausgebirten der Lüge sind, mögen wir versichern, daß es in der Kirche weder eine absolute Gewalt, noch einen blinden Gehorsam gibt; daß alle, die in der katholischen Kirche eine Autorität üben, dabei durch die geoffenbarten Wahrheiten des Christenthums, durch das klare und deutliche Gesetz Gottes, durch die ganze Einrichtung der Kirche und das in ihr bestehende Recht auf die rechten Schranken hingewiesen sind; daß endlich der Gehorsam der Kirche nie und in keinem Falle ein blinder, sondern ein auf die göttliche Offenbarung und auf die Vernunft gegründeter ist, so verhallt unsere Stimme ungehört. Mit Lust werden die Anklagen vernommen und mit Verachtung unsere Erwiederungen abgelehnt. Ja, das Bild jener Juden, welches uns die Apostelgeschichte schildert, die sich die Ohren zuhielten, um nicht die Wahrheit zu vernehmen, welche der heilige Stephanus ihnen verkündete, und dann einhellig auf ihn eindrangten, um ihn zu

steinigen, ist ganz ähnlich dem Verfahren, das jetzt in Deutschland gegen uns eingehalten wird.

Hiermit beschließen wir unsere Kritik über die Aeußerungen des Herrn Dr. Falk über die katholischen Bischöfe in seiner Rede vom 10. December v. J. Wie es möglich ist, nachdem Katholiken und Protestanten in Preußen lange Jahre friedlich neben einander gelebt und Preußen in diesem Frieden eine innere Stärke erlangt, welche es zur ersten Macht in der Welt erhoben hat, jetzt mit solchen Mitteln einen erbitterten religiösen Kampf unter ihnen hervorzurufen und aus der alten Kistkammer aufgehäufter religiöser Vorurtheile die verrosteten Waffen hervorzulangen, um alles Glend religiöser Kämpfe wieder über das gemeinsame Vaterland auszugießen, wollen wir nicht untersuchen. Wie es ferner möglich ist, daß gebildete Männer sich selbst solche Zerrbilder von der katholischen Kirche, von den katholischen Bischöfen, von den katholischen Priestern, von dem katholischen Volke bilden und bei Verbreitung derselben Glauben finden, wollen wir gleichfalls nicht untersuchen. Eine solche Prüfung würde zu sehr schmerzlichen Resultaten führen. Man sollte glauben der Umstand, daß jetzt so viele Protestanten seit sechzig Jahren in den katholischen Gegenden Rheinlands und Westphalens sich aufgehalten und dort mit Katholiken aus allen Ständen vielfach in den freundschaftlichsten Beziehungen gestanden haben, hätte endlich dahin führen müssen, ihnen so viel Achtung vor der Religion ihrer katholischen Mitbürger einzuslößen, um solche Invectiven gegen deren Glauben zu verachten: — das haben wir auch geglaubt; es ist, wie wir jetzt ersehen, nicht geschehen. Fast scheint es, man habe uns geschont, so lange man uns nöthig hatte.

Aus dem bisher Gesagten ziehe ich zwei Schlußfolgerungen.

Wenn der Herr Cultusminister im Christenthum eine göttliche Institution im ehrlichen und einfachen Verstande einer Offenbarung und einer Gesetzgebung durch Christus den Sohn Gottes erkennen würde, so könnte er erstens den Widerstand gegen seine Gesetzgebung von Seite der katholischen Bischöfe, der katholischen Priester und des katholischen Volkes nicht so beurtheilen, wie er es thut. Um sich davon zu überzeugen, daß von dem christlichen Standpunkte aus, wie ihn Katholiken und gläubige Protestanten auffassen, das Urtheil des Herrn Dr. Falk über die Bischöfe aller Grundlage entbehrt, genügt es auf jenen Erlaß des evangelischen Oberkirchenrathes aus dem Jahre 1848 über

die Grenzen des Gehorsams gegen die Obrigkeit hinzuweisen, welchen die „Kölnische Volkszeitung“ vom 28. December v. J. mittheilt und welcher mit den Worten beginnt: „Das Wort Gottes verlangt von dem Menschen vor allem Gehorsam: Zuerst unbedingt Gehorsam gegen Gottes Gebot; sodann aber auch Gehorsam gegen die von Gott eingesetzte menschliche Obrigkeit in allem, was nicht wider Gottes Gebot ist;“ und dann nach Anführung vieler Schriftstellen zu dem Schlusse kommt: „Hat hiernach, dem Worte Gottes gemäß, der Gehorsam gegen die Obrigkeit nur allein in dem Gehorsam gegen Gott seine Schranke, und hört der erstere nur da auf, wo das Gebot der Obrigkeit gegen Gottes Gebot ist, so ergibt sich daraus zweierlei: Erstens . . . daß bei jedem einzelnen Gebote der Obrigkeit in seiner Besonderheit geprüft werden muß, ob es dem Gebote Gottes zuwider sei.“

Das ist die alte christliche Anschauung, wie sie allen gläubigen Christen in allen christlichen Jahrhunderten gemeinsam ist.

Wenn aber der Reichskanzler in einer seiner letzten Reden das diesen christlichen Grundsätzen entsprechende Verfahren der Bischöfe sogar ein „revolutionäres“ genannt hat, so stimmt er in dieser Definition von dem Wesen der Revolution nicht mit dem Urtheile der christlichen Vergangenheit, sondern mit J. J. Rousseau in seinem »Contrat social« und mit allen Anhängern der französischen Revolution überein. Nie ist die absolute Geltung des Staatsgesetzes rücksichtsloser und gewaltthätiger proklamirt worden, als in den Reden der radikalsten Anhänger der französischen Revolution. Es gibt aber einen revolutionären Begriff von Revolution und einen christlichen. Nach jenem ist Revolution jede Verweigerung des Gehorsams gegen den Menschenwillen, wie er im Staatsgesetz Ausdruck gefunden. Nach diesem ist Revolution die Losreißung der menschlichen Verhältnisse in Staat und Gesellschaft von Gott und seiner Autorität; die Losreißung der menschlichen Autorität von der göttlichen, der Autorität des bürgerlichen Gesetzes von der Autorität Gottes; endlich die Empörung gegen das rechtmäßige Gesetz. Im revolutionären Sinne waren alle Christen, die in den ersten Jahrhunderten für Christus geblutet haben, revolutionär. In ihm sind auch ohne Zweifel alle katholischen Bischöfe in Preußen revolutionär. Im christlichen Sinne sind dagegen vielmehr alle diejenigen wahrhaft revolutionär, die daran arbeiten, die altchristliche Grundlage des Staates über den Haufen zu

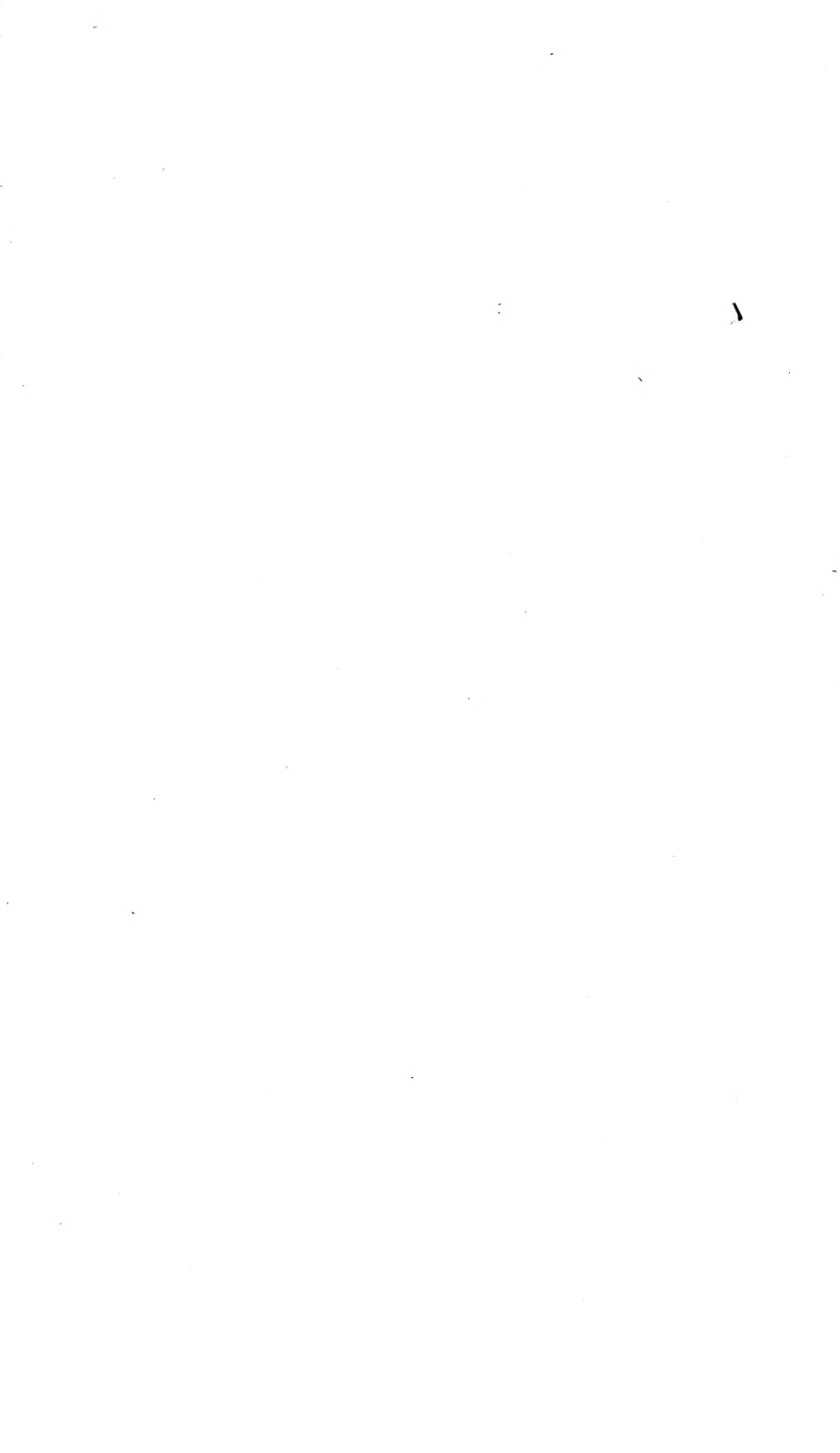
werfen. Es ist bemerkenswerth, daß der Reichskanzler sich den revolutionären Begriff von Revolution zu eigen gemacht hat.

Wenn Herr Dr. Falk im Christenthume eine göttliche Justition und eine göttliche Gesetzgebung erkennen würde, so hätte er zweitens auch diesen Kampf gegen die katholische Kirche selbst nicht begonnen. Er würde dann einsehen, daß auch die größte irdische Macht gegen Christus nicht aufkommen kann. Im Verlaufe dieses unseligen, unaussprechlich verderblichen, von katholischer Seite durch gar nichts hervorgerufenen Kampfes wird er sich davon überzeugen, daß ihm nicht eine Maschine, die auf „Winke“ gehorcht und durch Lohndiener bedient wird, gegenübersteht, sondern eine von dem lebendigen Gotte selbst gegründete Gottes-Anstalt, die seinem göttlichen Befehle gehorcht und durch Männer geleitet wird, die lieber jeden zeitlichen Nachtheil tragen, als ihrem Gewissen zuwider zu handeln.

Als der alte Socialist Proudhon dem Tode nahe war, warnte er seine ungläubigen Gesinnungsgeossen, dem Volke doch nicht eher den Glauben an eine so gewaltige sittliche Macht, wie sie die katholische Kirche unzweifelhaft sei, zu rauben, bis sie eine andere sittliche Macht entdeckt hätten, welche die sittliche Macht der Kirche ersetzen könne. Möchte doch der Unglaube unserer Tage wenigstens diesen Standpunkt anerkennen, wenn ihm selbst das Auge so geblendet ist, daß er die Göttlichkeit des Christenthums nicht erkennt. Möchte er in einer Zeit, wo alle sittlichen Fundamente der Gesellschaft so tief erschüttert sind, nicht aus blindem Fanatismus dem Volke diese heilige und sittliche Gotteskraft rauben, welche es durch das Christenthum und die Kirche empfängt, so lange er sich sagen muß, daß er nichts, ja absolut gar nichts dem Volke bieten kann, um die sittliche Kraft der Kirche zu ersetzen. Wenn aber Herr Dr. Falk glauben sollte, daß man jetzt endlich diesen Proudhon'schen Ersatz gefunden habe und zwar im preußischen Schulsystem und im preußischen Militärsystem, so wäre das nur ein weiterer Beweis seiner unseligen, verderblichen Illusionen, die wir nicht nur für ihn, sondern hauptsächlich für das ganze deutsche Vaterland, das ganze deutsche Volk beklagen würden.

---

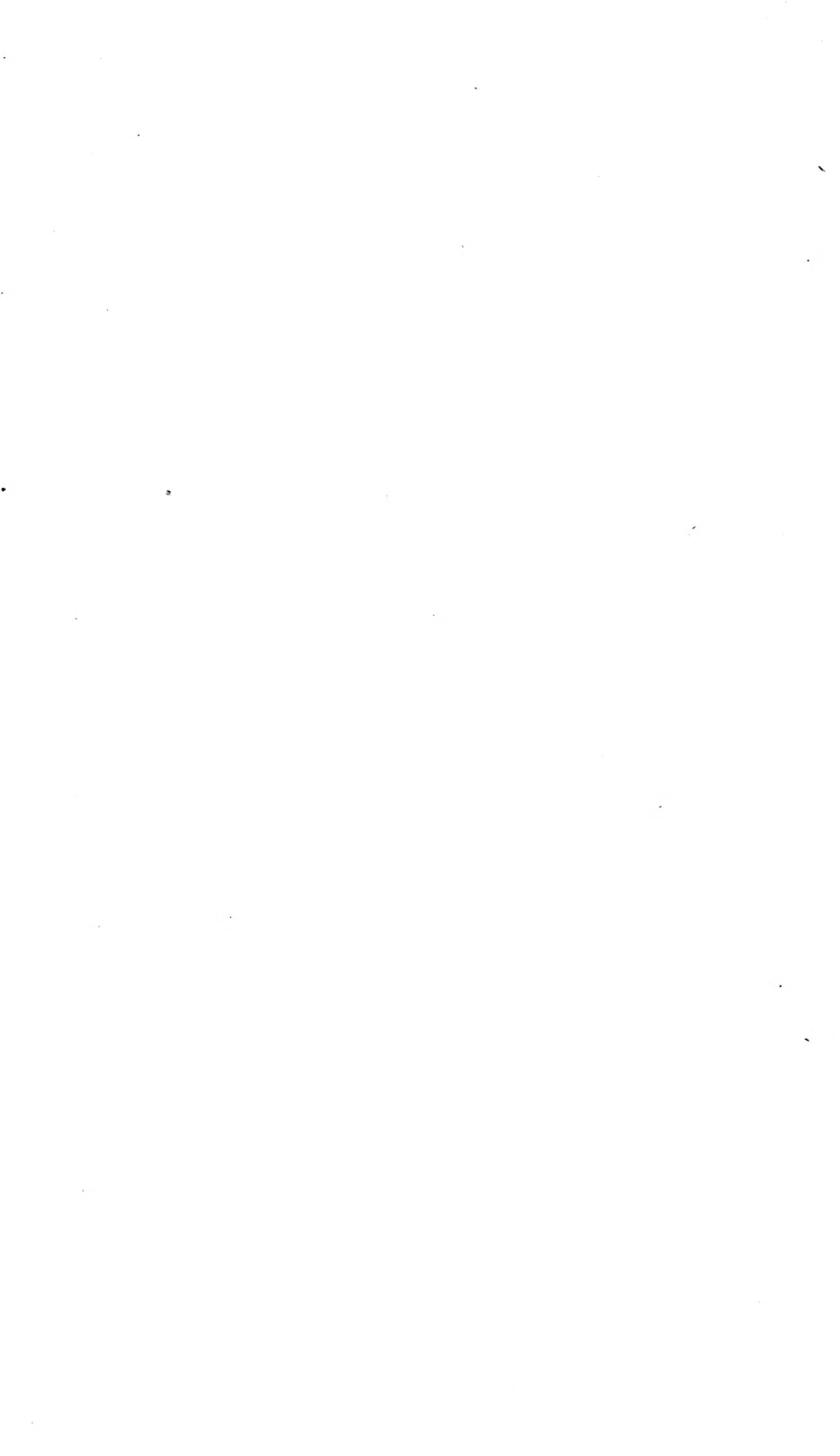


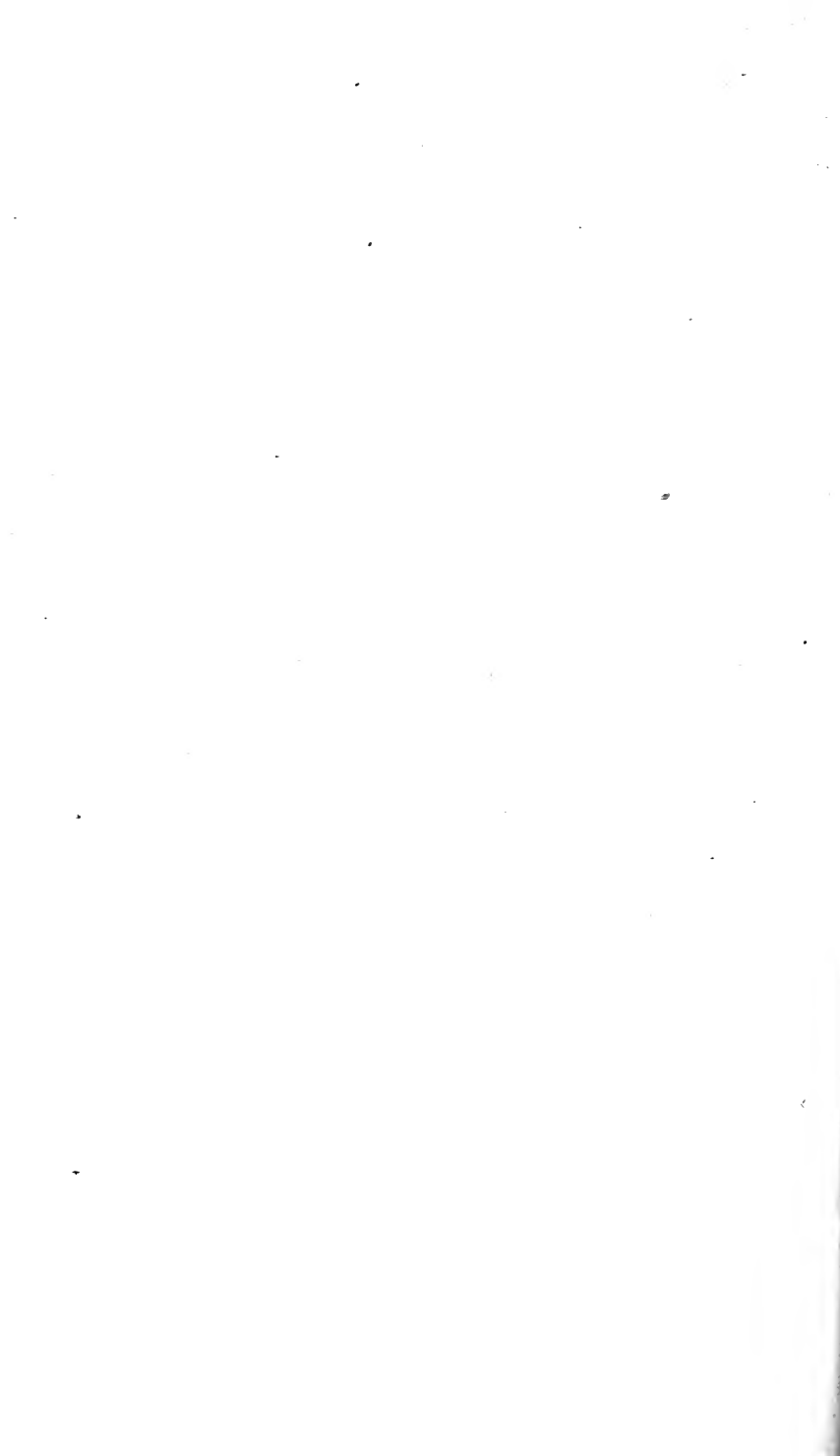


---

Druck von Joh. Falt III. (vorm. Fr. Sausen) in Mainz.

---





Mary D. Reiss Library  
Loyola Seminary  
Shrub Oak, New York

1941. K47

Metteler, Wilhelm Emmanuel,  
freiherr von, 1 p.

Gesammelte Schriften

